
A b h a n d l u n g
ü b e r
die menschliche Natur.

E i n l e i t u n g .

Die Wissenschaft der menschlichen Natur ist von zweierlei Art, wovon jede ihr eigenthümliches Verdienst hat, und zum Vergnügen, zum Unterricht und zur Vervollkommnung der Menschen beitragen kann. Der eine Theil betrachtet den Menschen hauptsächlich, so fern er zum Handeln gebohren ist, wie er in seinen Unternehmungen durch Geschmack und Empfindung geleitet wird; wie er den einen Gegenstand begehrt, den andern verabscheuet, nach dem verschiedenen Werthe, den ihm die Dinge zu haben scheinen, und nach den mancherlei Gesichtspunkten, aus welchen er sich dieselben vorstellt. Da die Tugend unter allen Dingen für das vortrefflichste gehalten wird, so suchen die Philosophen, denen dieser praktische Theil angehört, dieselbe mit den anziehendsten

Farben darzustellen, leihen von der Dichtkunst und Beredtsamkeit alle Reize, und behandeln ihren Gegenstand auf eine leichte und faßliche Weise, so wie es seyn muß, wenn die Sache der Einbildungskraft gefallen, und sich Zuneigung erwerben soll. Diese praktischen Philosophen sammeln die auffallendsten Beobachtungen und Beispiele aus dem gemeinen Leben, und stellen entgegengesetzte Charaktere in einen geschickten Contrast; sie suchen die Menschen durch die Ausichten auf Ruhm und Glückseligkeit auf den Weg der Tugend zu locken, und leiten sodann durch gesunde Principien und große Beispiele die Schritte auf dieser Bahn weiter. Sie machen, daß wir den Unterschied zwischen Tugend und Laster fühlen; sie erwecken und ordnen unsre Empfindungen, und wenn sie durch diese Mittel nur unsre Herzen der Rechtschaffenheit und der wahren Ehre treu und geneigt gemacht haben, so glauben sie das Ziel aller ihrer Arbeiten vollkommen erreicht zu haben.

Die andre Art der Weltweisen betrachtet den Menschen mehr wie ein denkendes, als wie ein handelndes Wesen, und haben mehr die Ausbildung seines Verstandes, als die Verbesserung seiner Sitten zum Zweck. Sie sehen die menschliche Natur als einen Gegenstand der Spekulation an, und suchen durch genaue Nachforschung diejenigen Gesetze aufzufinden, nach welchen der Verstand regiert und die Empfindungen erweckt werden, und welche die Gründe sind, nach denen wir Ge-
gen-

genstände, Handlungen und Charaktere loben oder tadeln. Sie halten es für einen Vorwurf für die ganze Gelehrsamkeit, wenn die Philosophie noch nicht einmal die ersten Gründe der Sittenlehre, der Metaphysik und der Kritik sollte außer Zweifel gesetzt haben; wenn man immer von Wahrheit und Falschheit, Tugend und Laster, Schönheit und Hässlichkeit reden sollte, ohne im Stande zu seyn, die Ursachen dieses Unterschieds bestimmen zu können. Von dieser schweren Unternehmung lassen sie sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken; sondern sie gehen von einzelnen Beispielen zu allgemeinen Regeln fort, und treiben ihre Untersuchungen immer zu allgemeineren Grundsätzen, und finden eher keine Befriedigung, als bis sie zu jenen Urprincipien gelangt sind, bei welchen die menschliche Wissbegierde in allen möglichen Wissenschaften stehen bleiben muß. Diese Philosophen wissen, daß ihre Spekulationen sehr abstrakt, und gemeinen Lesern selbst unverständlich sind; es ist ihnen daher blos an dem Beifalle der Gelehrten und Weiseren gelegen, und sie halten sich für die Arbeit ihres ganzen Lebens für genugsam belohnt, wenn sie einige verborgene Wahrheiten entdeckt haben, die der Nachwelt zur Erweiterung ihrer Kenntnisse dienen können.

Es ist außer allem Zweifel, daß jene leichte und faßliche Philosophie des Lebens bei dem großen Haufen des Menschengeschlechts immer den Vorzug vor diesen subtilen und abgezogenen Unter-

suchungen behalten wird; und es wird nie an solchen fehlen, welche jene nicht nur als die angenehmere, sondern auch als die nützlichere anpreisen werden. Ihr Einfluss auf das gemeine Leben ist weit sichtbarer; sie greift Herz und Neigungen an, beschäftigt sich immer mit Grundsätzen, welche die Handlungen regieren, und verbessert dadurch den Charakter der Menschen, und bringt sie also jenem Ideale der Vollkommenheit, das sie selbst entwirft, näher. Hingegen die abstruse spekulative Philosophie hat ihren Sitz in den dunkeln Tiefen des Gemüths, die mit Geschäften und Handlungen nichts zu thun haben; daher verschwindet sie, wenn der Philosoph jene Schatten verlässt, und an den hellen Tag kömmt; ihre Grundsätze können nicht leicht einen Einfluss auf unsre Lebensart und unser Betragen behalten. Das Gefühl unfres Herzens, die Bewegung der Leidenschaften, die Gewalt der Affekten, vernichten alle ihre Schlüsse, und setzen den tieffinnigsten Weltweisen mit dem gemeinsten Menschen in einen Rang.

Man muss auch gestehen, dass der dauerhafteste und gerechteste Ruhm jederzeit die leichtere Philosophie begleitet habe; jene abstrakten Denker scheinen bisher nur den Grillen oder der Unwissenheit ihrer Zeitgenossen den Genuss eines augenblicklichen Aufsehns schuldig zu seyn; zu einer bleibenden Ehre bey der kaltblütigern Nachkommenschaft haben sie es nie bringen können. Ein spekulativer Kopf kann in seinen subtilen Räsonnements aufser-

ordent-

ordentlich leicht einen Fehler begehen, und dann ist immer einer die nothwendige Ursache eines andern, denn er geht in seinen Folgerungen fort, und scheuet sich nicht durch gerechte Schlüsse auf Sätze zu stoßen, die ungewöhnlich sind oder den gemeinen Meinungen widersprechen. Ein Philosoph hingegen, der sich nur vornimmt, das, was der gemeine Menschenverstand denkt, in schönern und anziehendern Farben vorzutragen, geht, wenn er zufälligerweise in einen Irrthum fällt, nicht weiter, sondern originirt sich durch eine Appellation an den Gemeinfinn und die natürlichen Gefühle, wodurch er denn sogleich wieder ins richtige Geleise kömmt, und sich vor allen gefährlichen Selbsttäuschungen sichert. Cicero's Ruhm blühet noch jetzt; aber Aristoteles Lorbern sind ganz verwelkt. La Bruyere geht über das Meer und behauptet seine Achtung immer noch; aber die Ehre des Malebranche ist auf sein Volk und auf sein Zeitalter eingeschränkt. Und Addison wird vielleicht noch mit Vergnügen gelesen werden, wenn Locke schon ganz vergessen feyn wird.

Der bloße Philosoph wird gemeiniglich in der Welt nicht sonderlich geschätzt, weil man voraussetzt, daß er nichts weder zum Nutzen noch zum Vergnügen der Gesellschaft beitrage, da er entfernt von allem Umgange mit Menschen lebt, und in Grundfätzen und Begriffen vertieft ist, die eben so entfernt von ihrer Fassungskraft sind. Auf der andern

6 Ueber die menschliche Natur.

dem Seite ist aber der Idiot noch verächtlicher. Bei einem Volke und in einem Zeitalter, wo die Wissenschaften blühen, wird nichts für ein sicheres Zeichen einer ungebildeten Seele gehalten, als der gänzliche Mangel alles Geschmacks an dergleichen edeln Unterhaltungen. Der vollkommenste Charakter scheint der zu seyn, welcher zwischen diesen beiden Extremen liegt; der gleiche Geschicklichkeit und gleichen Geschmack für Bücher, Gesellschaft und Geschäfte behält, der in seinem Umgange denjenigen Witz und diejenige Feinheit zeigt, welche aus der Kultur des Geschmacks entspringen; und in Geschäften diejenige Rechtschaffenheit und Genauigkeit beobachtet, welche der natürliche Erfolg einer ächten Philosophie ist. Um einen so vollkommenen Charakter gemeiner zu machen, und ihn in den Menschen auszubilden, kann nichts besseres erdacht werden, als Schriften jener leichtern Art. Sie ziehen nicht zu sehr vom Leben ab, erfordern keinen zu großen Tieffinn, kein Zurückziehn in sich selbst, um verstanden zu werden, und der Leser geht, erfüllt von edlen Empfindungen und weisen Vorschriften, die auf alle Vorfälle des Lebens anwendbar sind, von dieser Art Büchern zur menschlichen Gesellschaft zurück. Durch solche Schriften wird die Tugend schätzbar, die Wissenschaft angenehm, die Gesellschaft lehrreich, und die Einsamkeit unterhaltend.

Der Mensch ist ein denkendes Wesen, und als ein solches bedarf er der Wissenschaft, als seiner
eigen-

Einleitung.

eigenthümlichen Speise und Nahrung: allein die Grenzen des menschlichen Verstandes sind so eng, daß er nur wenig Befriedigung in diesem Stücke hoffen kann, es sey nun in Ansehung der Ausdehnung, oder in Ansehung der Sicherheit seiner Besitzungen. Der Mensch ist aber nicht allein ein denkendes, sondern auch ein geselliges Wesen. Aber er kann weder beständig angenehme und amüsirende Gesellschaften genießen, noch den Geschmack für dieselben stets unterhalten. Der Mensch ist auch ein handelndes Wesen; und diese Anlage so wohl, als die verschiedenen nothwendigen Bedürfnisse des menschlichen Lebens nöthigen ihn zur Thätigkeit und Beschäftigung. Aber das menschliche Gemüth erfordert auch Erholung und kann eine stete Spannung auf Sorge und Arbeit nicht aushalten. Daher scheint es, als habe die Natur eine vermischte Lebensart, als die schicklichste für den Menschenstamm, ausgemittelt, wodurch sie ihnen heimlich einen Wink giebt, keiner dieser Neigungen zu viel Raum zu geben, weil sie dadurch leicht die Fähigkeit zu andern Beschäftigungen und Unterhaltungen verlieren könnten. Ueberlafst euch eurer Neigung zur Wissenschaft, so ruft sie ihnen zu, aber eure Wissenschaft sey stets auf den Menschen gerichtet, und so, daß sie immer eine gerade Beziehung auf die Gesellschaft und auf das handelnde Leben habe. Abstruses Denken und tiefes Nachforschen sey euch verboten, die tieffinnige Schwermuth, welche es verursacht, die endlose Ungewißheit, in
welche

8 Ueber die menschliche Natur.

welche ihr euch dadurch verwickelt, und die kalte Aufnahme, womit man euren vorgeblichen Entdeckungen begegnen wird, wenn ihr sie bekannt macht, sey die strenge Strafe, welche ich darauf setze. Sey ein Weiser; aber bei aller deiner Weisheit bleib immer ein Mensch.

Wenn der große Haufen der Menschen sich dabei begnügt, die leichtere Philosophie der Schwern abstraktern vorzuziehen, ohne der letztern mit Schimpf oder Verachtung zu drohen, so könnte man vielleicht diese so allgemeine Meinung billigen, und einem jeden ohne Widerspruch seinen Geschmack und seine Meinung lassen. Aber da man seine Behauptungen gewöhnlicher Weise weiter treibt, sogar so weit, daß man alles tieffinnige Spekuliren oder alles das, was man gemeinhin Metaphysik zu nennen pflegt, geradezu verwirft, so ist es nöthig, daß wir doch auch dasjenige in Erwägung ziehen, was vernünftiger Weise für diese Art zu philosophiren gesagt werden kann.

Hier müssen wir nun gleich im Anfange bemerken, daß ein nicht unbeträchtlicher Vortheil der genauen spekulativen Philosophie darin besteht, daß sie der leichtern und praktischen zur Grundlage dient, indem die letztere ohne die erstere niemals einen hinreichenden Grad von Genauigkeit in ihren Meinungen, Vorschriften oder Behauptungen erlangen kann. Alle schöne Wissenschaften enthalten nichts, als Gemälde verschiedener Stellungen

lungen und Lagen aus dem menschlichen Leben; und sie flößen uns verschiedene Empfindungen des Lobes oder Tadels, der Bewunderung oder des Lachens ein, je nachdem die Gegenstände beschaffen sind, die sie vor uns bringen. Dieses Unternehmen muß einem Künstler besser gelingen, der neben einem feinen Geschmack und einem schnellen Fassungsvermögen noch eine genaue Kenntniß von dem innerlichen Kunstwerke besitzt, dem die Kräfte des Verstandes, die Wirkungen der Leidenschaften, und die verschiedenen Arten der Empfindungen, welche Tugend und Laster unterscheiden, bekannt sind. So mühsam dieses innerliche Suchen und Forschen auch seyn mag, so unentbehrlich ist es doch gewissermaßen für die, welche die täglich vorkommenden äußerlichen Erscheinungen des Lebens und der Sitten mit Glück schildern wollen. Der Anatom stellt dem Auge die häßlichsten und unangenehmsten Gegenstände dar, aber dennoch ist seine Wissenschaft dem Maler höchst nützlich, selbst dann, wenn er eine Venus oder eine Helena zeichnet. Wenn gleich der letztere die reichsten Farben seiner Kunst anwendet, und seinen Figuren die reizendsten und bezauberndsten Minen ertheilt; so muß er doch auch seine Aufmerksamkeit bis auf die innere Struktur des menschlichen Körpers, die Lage der Muskeln, die Einrichtung der Knochen und auf die Gestalt und den Nutzen jedes Theilchens oder jedes Organs richten. Strenge Aufmerksamkeit, die sich bis auf Kleinigkeiten

erfrecht, gereicht in jedem Falle der Schönheit, so wie richtiges Raisonement, der feinen Empfindung zum Vortheile. Umsonst würden wir das eine auf Kosten des andern erheben wollen.

Hiernächst können wir bei jeder Kunst oder Beschäftigung bemerken, selbst bei solchen, die am meisten mit dem Leben und Thun in Verbindung stehen, wie der Geist der Achtsamkeit, er sey nun erweckt, wie er wolle, sie alle ihrer Vollkommenheit näher bringt, und sie für die Angelegenheiten der Gesellschaft brauchbarer macht. Und wenn auch gleich ein Philosoph von der Geschäftswelt entfernt lebt, so muß sich doch der Geist der Philosophie, wenn er nur durch einige sorgfältig kultivirt ist, nach und nach durch die ganze Gesellschaft verbreiten und jeder Kunst und jedem Berufe eine ähnliche Gründlichkeit mittheilen. Der Staatsmann wird mehr Behutsamkeit und Genauigkeit in der Abtheilung und Abwägung der Macht anwenden; der Jurist wird methodischer zu Werke gehen, und in seinen Schlüssen feinere Grundsätze gebrauchen; und der General wird gesetzmäßiger in seiner Disciplin, und vorsichtiger in seinen Planen und Operationen verfahren. Der Vorzug der Festigkeit in den neuern Regierungsformen vor den alten ist immer mit der Vervollkommnung der neuern Philosophie zu gleichen Graden gestiegen, und wird auch wahrscheinlich immer mit ihr in gleichem Verhältnisse bleiben.

Gesetzt aber, man könnte auch keinen andern Vortheil von diesen Bemühungen ziehen, als die Befriedigung einer unschuldigen Wissensbegierde, so wäre doch auch dieses schon nicht zu verachten; da es doch ein Zuwachs zu jenen wenigen sichern und schuldlosen Freuden wäre, die dem Menschengeschlecht zu Theil geworden sind. Der angenehmste und unschuldigste Weg des Lebens läuft durch die Felder der Wissenschaft und der Gelehrsamkeit; und wer daher entweder Hindernisse aus dieser Bahn wegräumen, oder eine neue Aussicht eröffnen kann, sollte schon in dieser Rücksicht als ein Wohlthäter der Menschheit hochgeschätzt werden. Und obschon diese Nachforschungen beschwerlich und ermüdend scheinen mögen, so ist es doch mit einigen Gemüthern, wie mit einigen Körpern, die mit starker und blühender Gesundheit ausgerüstet, eine strenge Uebung verlangen, und da Vergnügen erndten, wo der grösste Theil der Menschen nichts als Beschwerlichkeit und Arbeit sieht. Wahrlich die Dunkelheit ist dem Verstande eben so verdrießlich als dem Auge, aber das Dunkel zu erhellen, muß nothwendig, so viel Mühe es auch immer gekostet haben mag, angenehm und ergötzend seyn.

Doch diese Dunkelheit in der Metaphysik stellt man uns nicht nur als etwas beschwerliches und ermüdendes entgegen, sondern auch als die unvermeidliche Quelle von Ungewissheit und Irrthum. Hierin liegt eigentlich der gerechteste und scheinbarste Vorwurf für einen beträchtlichen Theil der
Meta-

Metaphysik; das sie nemlich, eigentlich zu reden, gar keine Wissenschaft sey; sondern entweder von dem fruchtlosen Bestreben der menschlichen Eitelkeit entstehe, welche in Dinge eindringen will, die für den menschlichen Verstand gar nicht zugänglich sind; oder von der Schlaugigkeit des Volksaberglaubens, der, unvermögend, sich im offenen Felde zu vertheidigen, diese verwickelnden Dornen aufwirft, um seine Schwäche zu decken und zu schützen. Aus dem freien Felde verjagt, flieht sein Gefindel in das Gebüsch, und lauert, bis es an irgend einem nicht gedeckten Zugange der Seele einbrechen, und sie mit abergläubischer Furcht und Vorurtheilen überwältigen kann. Der herzhafte Gegner unterliegt, wenn er nur einen Augenblick auf seiner Hut zu seyn vergißt. Und viele öffnen aus Feigheit und Thorheit den Feinden die Thore, und nehmen sie freiwillig mit Ehrfurcht und Unterthänigkeit auf, gleich wie ihre rechtmässigen Beherrscher.

Aber ist dies wol ein hinreichender Grund, weshalb die Philosophen von solchen Untersuchungen ablassen, und den Aberglauben immer im Besitz seines Hinterhalts lassen sollen? Ist es nicht vernünftiger, gerade das Gegentheil zu beschliessen, und der Nothwendigkeit, den Krieg in die geheimsten Schlupfwinkel des Feindes zu spielen, zu folgen? Umsonst bilden wir uns ein, das die Menschen, des öftern Mislingens müde, doch endlich einmal solche luftige Wissenschaften verlassen, und
das

das eigenthümliche Gebiet der menschlichen Vernunft entdecken werden. Denn außerdem, daß viele Menschen ein zu starkes Interesse dabei finden, dergleichen Untersuchungen immer wieder auf die Bahn zu bringen; außerdem, sage ich, kann auch eine blinde Verzweiflung, in den Wissenschaften nie ein vernünftiger Grund seyn, etwas ganz und gar aufzugeben; denn, wenn auch alle bisherige Versuche fehlgeschlagen sind, so kann man doch noch immer hoffen, daß der Fleiß, das gute Glück, oder der gestiegene Scharffinn der folgenden Generationen die Entdeckungen noch erreichen werde, die den vorgegangenen Zeiten unbekannt gewesen sind. Jeder unternehmende Kopf wird von neuem nach einem so theuren Preise streben, und die Fehltritte seiner Vorgänger werden ihn mehr anspornen, als muthlos machen, weil er hofft, daß der Ruhm eine so kühne Unternehmung zu vollenden, für ihn allein aufbewahrt sey. Die einzige Möglichkeit, die Wissenschaften auf einmal von diesen so abstrusen Fragen zu befreien, ist, „die Natur des menschlichen Verstandes ernstlich zu durchforschen, und vermöge einer genauen Analysis seiner Kräfte und Fähigkeiten zu zeigen, daß er auf keine Weise für solche entfernte und abstruse Gegenstände gemacht sey. „ Wir müssen uns also dieser sauren Arbeit unterziehen, um hernach auf immer in Ruhe leben zu können; und „wir müssen die wahre Metaphysik sorgfältig studieren, um dadurch die falsche und unächte zu zerstören. „ Die Unempfind-

pfindlichkeit, welche einigen Personen eine hinlängliche Schutzwehr gegen diese ränkenvolle Philosophie gewährt, wird bei andern durch die Neugierde überwogen; und die Verzweiflung, welche zuweilen die Oberhand erhält, weicht bald darauf den sanguinischsten Hoffnungen und Erwartungen. Genaue und richtige Schlüsse sind im Allgemeinen das einzige Hülfsmittel, das sich für alle Menschen und alle Lagen schickt; dieses ist auch allein fähig, jene abstruse Weisheit und jenes metaphysische Geschwätz zu untergraben, welches mit dem gemeinen Volksglauben vermengt, dem sorglosen Denker gewissermaßen undurchdringlich wird, und dadurch ein Ansehn von Wissenschaft und Weisheit gewinnt.

Außer diesem negativen Vortheile, daß man, nach einer bedachtamen Untersuchung, den ungewissesten und ennuyantesten Theil der Gelehrsamkeit verwerfen kann, giebt es auch noch mancherlei positive Vortheile, welche aus einer genauen Erforschung der Kräfte und Fähigkeiten der menschlichen Natur entspringen. Es findet sich bei den Operationen der Seele der merkwürdige Umstand, daß, wenn sie gleich in unserm Innersten unmittelbar vor sich gehen, sie sich doch in Dunkelheit zu verhüllen scheinen, so bald man sie zum Gegenstande der Betrachtung macht; und daß das Auge die Linien und Grenzen, wodurch sie getrennt und unterschieden sind, sehr schwer finden kann. Die Gegenstände sind zu fein, um lange in derselbigen Lage

Lage vor dem Anblicke zu bleiben; sie müssen in einem Augenblicke gefasst werden, mit einem hohen Grade von Scharffinn, der von der Natur empfangen, und durch Gewohnheit und eignes Nachdenken vervollkommnet seyn muß. Es ist also ein nicht unbeträchtlicher Theil der Philosophie, die verschiedenen Wirkungen der Seele nur zu kennen, sie von einander zu scheiden, sie unter ihre eignen Kapitel zu bringen, und dadurch die scheinbare Unordnung zu verbessern, in welcher sie sich darstellen, wenn man sie zum Objekt der Betrachtung und der Untersuchung macht. Diese Arbeit des Ordners und Unterscheidens, welche in Absicht auf die Körper und äußern sinnlichen Gegenstände nicht bedeutend ist, steigt in ihrem Werthe, so bald sie in Beziehung auf die Seelenwirkungen unternommen wird, nach Maasgabe der Schwierigkeit und Mühe, welche hierbei angetroffen wird. Und wenn wir es auch nicht weiter bringen könnten, als bis zu dieser geographischen Beschreibung des Gemüths oder zu diesem Abrisse der unterschiedenen Theile und Kräfte der Seele, so ist es doch wenigstens einige Befriedigung unfres Strebens, so weit gegangen zu seyn, und je leichter diese Wissenschaft scheinen mag, (sie ist aber keinesweges so leicht) desto verächtlicher muß die Unwissenheit in derselben bei allen denen seyn, welche auf Gelehrsamkeit und Philosophie Anspruch machen.

Auch kann man nicht einwenden, dafs diese Wissenschaft ungewiß und schimärisch sey; man müßte

müßte denn einem Skepticismus Raum geben, der alles Wissen und selbst alles Handeln umstürzte. Denn man kann nicht daran zweifeln, daß das Gemüth wirklich mit verschiedenen Kräften und Fähigkeiten versehen sey, daß diese Kräfte von einander verschieden seyn, daß das, was bei der unmittelbaren Wahrnehmung wirklich verschieden ist, auch bei der Reflexion unterschieden werden könne, und daß folglich in allen Sätzen, die diesen Gegenstand betreffen, Wahrheit oder Falschheit sey, und zwar eine Wahrheit und Falschheit, die gar nicht außser dem Horizonte des menschlichen Verstandes liegt. Einige Unterscheidungen dieser Art sind ganz gemein, wie der Unterschied zwischen Verstand und Willen, der Einbildungskraft und den Leidenschaften, Unterscheidungen für jede menschliche Fassung sind; und die feinem und philosophischem Unterscheidungen haben nicht weniger Realität und Gewisheit, ob sie gleich schwerer zu fassen und zu begreifen sind. Einige neuere glücklichere Versuche in Beziehung auf diesen Gegenstand *) können uns einen deutlichen Beweis von der Gewisheit und der Nutzbarkeit dieses Zweigs der Gelehrsamkeit geben. Und sollten wir es für ein der Bemühung eines Weltweisen würdiges Geschäft achten, ein wahres System der Planeten zu liefern, und unfre

Begriffe

*) Der Verf. zielt auf Locke, Shaftesbury, Mandeville, Hutcheson, Buttler und andre.

Begriffe von der Ordnung und Stellung dieser entfernten Weltkörper zu berichtigen; und dabei denjenigen recht gefliffentlich unfre Geringschätzung zu erkennen geben, welche mit fo vielem Glück, die Theile des menschlichen Gemüths, die uns fo nahe liegen, und wobei wir fo innig intereffirt find, bestimmen?

Sollten wir denn nicht hoffen können, dafs die Philosophie, wenn fie sorgfältig bearbeitet, und durch die Aufmerksamkeit des Publikums aufgemuntert wird, ihre Unterfuchungen noch weiter treiben, und wenigstens einigermaafsen, die geheimen Federn und Triebräder entdecken werde, wodurch das menschliche Gemüth wirksam gemacht wird. Die Astronomen haben fich lange dabei begnügen müffen, die wahre Bewegung, Ordnung und Gröfse der Himmelskörper aus ihrer bloffen Erfcheinung zu beweifen; bis fich endlich ein Philoſoph erhub, der durch die glücklichfte Schlußfolge, die Gefetze und Kräfte beſtimmt zu haben ſcheint, durch welche die Umwälzungen der Planeten geleitet und regiert werden. Ein Gleiches iſt in Beziehung auf andre Theile der Natur geſchehen. Und ſo haben wir keinen Grund, an einem ähnlichen Erfolge in unfern Unterfuchungen über die Gemüthskräfte und deren Einrichtung, zu verzweifeln, wenn ſie nur mit gleicher Geſchicklichkeit und Behutfamkeit anhaltend betrieben werden. Es iſt wahrſcheinlich, dafs ein Seelenvermögen, oder eine Fähigkeit von einer andern abhängt, und dafs dieſe

wieder in eine noch allgemeinere und so ferner aufgelöst werden kann; denn wie weit dergleichen Zergliederungen getrieben werden können, läßt sich schwerlich vor einem sorgfältigen Versuche, und nicht einmal nach demselben genau bestimmen. So viel ist gewiß, daß Versuche dieser Art alle Tage gemacht werden, selbst von solchen, die am allernachlässigsten philosophiren. Wenn man sich aber in dieses Geschäft einlassen will, so ist nichts mehr erforderlich, als scharfe Aufmerksamkeit und strenge Sorgfalt, damit, wenn das Ziel in dem Bezirk des menschlichen Verstandes liegt, es endlich glücklich erreicht werde; und, wenn es außer sein Gebiet fallen sollte, daß man es doch mit Grund und Sicherheit als unerreichbar verwerfen könne. Dieses letztere Resultat ist sicherlich nicht zu wünschen; und daher muß man es ja nicht zu rasch annehmen. Denn wie viel würde bei einer solchen Voraussetzung die Schönheit und der Werth dieser Art der Weltweisheit verlieren. Die Moralphilosophen sind bisher gewohnt gewesen, wenn sie die ungeheure Menge und Verschiedenheit derer Handlungen, die gebilliget oder gemisbilliget werden, betrachteten, nach einem einzigen Principio zu suchen, von welchem sie die Verschiedenheit der Gefinnungen ableiten könnten. Und wenn man dieses gleich, vermöge der Leidenschaft für einen solchen allgemeinen Grundsatz, bisweilen zu weit getrieben hat; so muß man doch gestehen, daß die Erwartung selbst, einen solchen allgemeinen Grund zu finden, nach
welchen

welchen alle Tugenden und Laster genau beurtheilt werden können, sehr zu entschuldigen ist. Man ist in der Kritik des Geschmacks, in der Logik und selbst in der Staatskunst auf ein Gleiches bedacht gewesen: und die Versuche sind nicht gänzlich mislungen; ob vielleicht gleich mehr Zeit, grössere Akkuratess, und ein wärmerer Eifer in ihrer Betreibung, diese Wissenschaften ihrer Vollkommenheit immer näher bringen werden. Alle Ansprüche dieser Art auf einmal zurückzuweisen, würde in der That unbedachtsamer, übereilter und angemafster seyn, als die kühnste und die dogmatischste Philosophie zu verfahren pflegt, was letztere auch immer für rohe Ausprüche und Grundfätze dem Menschengeschlecht aufzubürden unternehmen mag.

Das Abstrakte und Schwerzubegreifende in diesen Untersuchungen über die menschliche Natur kann keinen Beweis für ihre Falschheit oder Unzulässigkeit abgeben. Im Gegentheil scheint es unmöglich zu seyn, das, was bisher so vielen weisen Männern und tiefforschenden Philosophen entgangen ist, alltäglich und leicht seyn könne. Und so viel Mühe uns auch dergleichen Nachforschungen kosten mögen, so hinreichend müssen wir uns doch, nicht allein durch den Nutzen, sondern auch durch das Vergnügen, für belohnt halten, wenn wir hierdurch unsre Masse von Kenntnissen über Gegenstände von so unaussprechlicher Wichtigkeit vermehren können.

Freilich dient bei alle dem das Abstruse diesen Spekulationen nicht zur Empfehlung, sondern ist ihnen vielmehr nachtheilig. Aber vielleicht läßt sich doch diese Schwierigkeit durch Sorgfalt und Kunst und durch die Vermeidung aller unnöthigen Kleinigkeiten überwinden. Und in dieser Rücksicht ist in dem Folgenden ein Versuch gemacht worden, einiges Licht über die Gegenstände zu verbreiten, von welchen der Weise bisher durch ihre Ungewisheit, und der Unwissende durch ihre Dunkelheit ist zurückgeschreckt worden. Glücklich, wenn es uns sollte gelungen seyn, die Grenzen der zwei verschiedenen Arten der Weltweisheit vereinigt, tieffinniges Forschen mit Deutlichkeit, und Wahrheit mit Neuheit verbunden zu haben. Und noch glücklicher, wenn wir durch diese leichte Manier die Fundamente derjenigen abstrusen Philosophie untergraben könnten, die bisher dem Aberglauben allein zum Schilde, und der Ungereimtheit und der Thorheit zur Hülle gedient hat!
